

Zerstörerische Hoffnung

Die Frankfurter Suchtberatung setzt beim Thema Glücksspielsucht verstärkt auf Prävention an Schulen

VON THOMAS GUTKE

Frankfurt. Nach Hochrechnungen der Fachstelle Sucht gibt es in Frankfurt etwa 600 Glücksspielsüchtige. Zunehmend betroffen sind junge Menschen. Die oft dramatischen Folgen reichen bis hin zu finanziellem Ruin und Suizid. Suchttherapeuten setzen deshalb vor allem auf Aufklärung.

Er begann aus Langeweile und mitten im Unterricht, erzählt Suchttherapeutin Silke Woick über einen glücksspielsüchtigen Schüler aus Frankfurt. Ein Schulfreund zeigte dem jungen Mann auf dem Smartphone Online-Fußballwetten, er probierte es aus und gewann. Fortan sollte ihn das Spiel mit der zerstörerischen Hoffnung auf das große, schnelle Geld nicht mehr loslassen. Erst zockte er nur zu Hause oder auf dem Telefon, schließlich ging er auch in Wettbüros. Die Schulden häuften sich mit jedem neuen Wettheinsatz; stets verbunden mit der theoretischen Chance, den Schuldenberg irgendwann wieder abzubauen. „Das Abitur hat er noch geschafft, danach kam er nicht mehr mit seinem Leben klar“, sagt Silke Woick. Ein schwer zu durchbrechender Teufelskreis. Sich seine Sucht einzugestehen und selbst Hilfe in Anspruch zu nehmen, gelinge nur den wenigsten. „Außenstehende bekommen von der Sucht lange nichts mit. Erst dann, wenn es schon zu spät und das Geld weg ist.“

Die Fachstelle Sucht am Holzmarkt, die sich bis vor kurzem als Suchtberatungsstelle in der Rosa-Luxemburg-Straße befand, arbeitet daher im Bereich Glücksspiel zunehmend vorbeugend. Am Mittwoch – dem bundesweiten Aktionstag gegen Glücksspielsucht – führte Silke Woick mit vier Fachkollegen aus Frankfurt und Strausberg an der Sportschule eine Präventionsveranstaltung durch. Gemeinsam informierten sie Schüler einer zehnten Klasse (Boxen/Ringen) darüber, wann und wie legales Glücksspiel ab 18 Jahren anfängt und wo pathologisches Spielen fatalerweise enden kann – nämlich nicht selten in Beschaffungskriminalität, Privatinsolvenz, zerstörten Existenzen. „Die Suizidrate bei Spielsüchtigen ist ungleich höher als bei anderen Er-



Verlassene Spielothek am Winterhafen: In Frankfurt gibt es derzeit 13 genehmigte Spielhallen, Wettbüros nicht mit eingerechnet. Hier kommen Dutzende Spielautomaten. Laut der Fachstelle Sucht sind hochgerechnet etwa 600 Frankfurter spielsüchtig. Foto: Gerrit Frey

krankungen“, sagt Silke Woick. Die Jugendlichen beteiligten sich intensiv an der Diskussion und den späteren Workshops. Und sie stellten auch unbehagliche Fragen, wie: „Warum wird Glücksspiel nicht verboten, wenn es so gefährlich ist?“ Die Antwort darauf sei nicht leicht, so die Suchtexperten. Es werde eben viel Geld damit verdient. Und wer nicht wolle, müsse ja auch nicht spielen – so die gängigen Argumente. „Aber natürlich gibt es auch eine Verantwortung des Staates“, findet Silke Woick. Sie kritisiert, dass Kommunen wie Frankfurt zu selten kontrollieren, ob die Jugendschutzbestimmungen in den 13 Spielhallen der Stadt tatsächlich eingehalten werden. Laut Stadtverwaltung werden diese „grundsätzlich in mindestens zweimal jährlich stattfindenden Regelbetriebskontrollen überprüft“, informiert Stadtsprecher Uwe Meier. Bei Bedarf gebe es zusätzliche, anlassbezogene Kontrollen, was 2016 und 2017 jedoch nicht nötig gewesen sei. Es habe auch keine (festgestell-

ten) Verstöße gegen das Aufenthaltsverbot von Jugendlichen in Spielhallen der Stadt gegeben.

Die Dunkelziffer abseits offizieller Kontrollen dürfe eine andere sein, schätzt Silke Woick ein. Mindestens ebenso problematisch aber seien Casinos und Wettanbieter im Internet. Denn hier sei der Zugang für Minderjährige sogar umgleich einfacher möglich. Und er lasse sich schwieriger kontrollieren. Was sie deshalb nicht nachvollziehen kann: dass für Sportwetten im Internet zu besten Sendezeiten erworben werden

darf. „Wenn ich sehe, dass Online-Wettanbieter im Profifußball sogar als Trikotsponsor auftreten dürfen, dann kann ich mir nur an den Kopf fassen. Spielsucht wird bagatellisiert.“

Dabei sind die direkten sozialen Kosten hoch. Nach Schätzungen der Universität Hohenheim belaufen sie sich deutschlandweit auf mindestens 152 Millionen Euro jährlich, informiert die brandenburgische Landesstelle für Suchtfragen. „Sie umfassen unter anderem die Kosten für ambulante und stationäre Behandlung, Schuldnerbera-

tung, Strafverfolgung, etc.“

Genau deshalb will das Netzwerk aus 13 Beratungsstellen pathologisches Glücksspiel Land Brandenburg, das bei zehnjähriges Bestehen feinkünftig auch verstärkt in Schulen gehen. Für Silke Woick war es bereits die zweite Veranstaltung dieser Art. Warum an gerechnet an der Sportschule. „Es ist bekannt, dass gerade auf Leistungssportler und jungen Menschen, die in Sportvereinen integriert sind, zu der Risikogruppe gehören, die an Glücksspielen teilnimmt – hier vor allem Dingen: Sportwetten.“ Die Zahl junger Männer, die in der Beratungsstelle ankommen, ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen.

Bei den Sportschülern kam eine Veranstaltung gut an. „Ich hätte nicht gedacht, dass das so dramatisch ausgehen kann“, meint Niklas Richter, 15 Jahre alt und Ringer. Er kenne zwar niemanden, der spielsüchtig sei, „ab nach allem, was ich heute gehört habe, würde ich jedem raten, die Finger davon zu lassen



Glücksspiel

Von Glücksspielen spricht man meist dann, wenn der Ausgang stark vom Zufall abhängt und wenn für die Chance, zu gewinnen, Geld bezahlt werden muss. Ein Beispiel ist Lotto, bei dem Geld auf Zahlentipps ge-

setzt wird. Zu Glücksspielen gehören auch Sportwetten, Spielautomaten oder Poker. Glücksspiel kann süchtig machen – und in den Ruin treiben. Wer jünger als 18 Jahre ist, darf nicht daran teilnehmen.